

liche Sorte ebenfalls einen befriedigenden Ertrag. Im südlichen Deutsch-

Keinerer Weisheitsungen.

Die Brauerei-Vereine. Bericht über die vom Sonderaus-

Behor man das Obf im Späthjahr in den Keller einlagert.

Feuerlöcherer Antrich für Zehndelbäder. Das zu schöne-

Schadhafte Gummielände lassen sich repariren oder zwei

Das im Keller eingeweinerte Gemüfe macht in der ersten

Hauswirthschaftliches.

Emailgeschirre läßt sich vor dem Aufhängen der Glatur nur

Sellerieance. Zwei kleinere oder ein großer Sellerieknopf werden

Im Schimmel an Wänden, Schränken und dergleichen aufzu-

Ueber das Schließen der Kinder. Ein gelindes Kind läßt

Schlaf halb geöffnet, läßt das Kind sehr unruhig und kniet das-

Widel von Fiegen- und anderem Samen zu reinigen.

Erhaltung des Zahneerfs. In der guten alten Zeit, so hört

Verrenktheit weich zu erhalten. Alle 8 Tage müssen die

Schwere Kranke Kinder. 3 Polze mit Augenkrankheiten,

Manzie Butter wohlkühmend zu machen. Auf 1 Pfund

Büchermarkt.

Gartenbuch für Anfänger. Unterweisung im Anlegen, Pflanzun-

Garthenbuch für Anfänger. Unterweisung im Anlegen, Pflanzun-



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage des „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 44 Halle a. S., den 1. November 1895.

Die Aufbewahrung der Körnerfrüchte auf Speichern und Böden

Die Aufbewahrung der Körnerfrüchte auf Speichern und Böden

abzuhalten und gleichzeitig den umgebirten Zutritt der

Es ist darum mehr wie früher erforderlich, daß man die

Manie hält man ab, indem man kleine Schiefeln mit

Manie hat man ab, indem man kleine Schiefeln mit

Manie hat man ab, indem man kleine Schiefeln mit

Manie hat man ab, indem man kleine Schiefeln mit

Manie hat man ab, indem man kleine Schiefeln mit

Sollen die Körner trocken, so sind an Luftigen, sonnigen

1) Man läßt das Getreide durch eine Windfuge gehen

Druck und Verlag von W. Knauthsch. — Verantw. Redakteur Adolf Jünkefen, beide in Halle a. S.



Sarben bleiben hängen und werden durch Einstüften in kochendes Wasser vernichtet. Die Kettwand ist von Zeit zu Zeit zu wechseln.

2) Man streue in alle Fugen und Ritzen des Speichers trockenen Ghloralkal, welchen man nach 8 Tagen zusammenkehren läßt und entfernt. Eine oder mehrere Wiederholungen sind nützlich.

3) Man dürrt das angegriffene Getreide. Die Leguminosentäfer sind für die Samen der Hüllfrüchte, welche sie ausfüllen, ebenso gefährlich wie der Kornwurm für das Getreide. Gegen sie ist Schwefelkohlenstoff ein nützlich wirkendes Mittel. Man bringt die befallenen Körner in fest verschließbare Bottiche oder Stößen, in welche man flache Schalen mit Schwefelkohlenstoff einbringt, der rasch verdunstend die Käfer tödtet. Man sei aber mit diesem Mittel sehr vorsichtig, denn die Dämpfe des Schwefelkohlenstoffes sind an der Luft sehr leicht entzündlich.

Die rückgehende wirtschaftliche Lage des Grundbesitzes macht übrigens ein Lagern des Getreides fast unmöglich, denn gewöhnlich zwingt dringender Geldbedarf zum sofortigen Verkauf nach der Ernte. Leider vermochten die Herren Getreidepekulanter durch ihre Bekanntheit die Getreidebörsen, das Geldbedürfnis des Landwirthes durch einen regelmäßig und ganz unermittelten in dieser Zeit eintretenden Preissturz des Getreides, welchem später fast ebenso regelmäßig und ebenso unermittelten ein merkliches Anziehen der Preise folgte, in recht lohnender Weise für sich nutzbar zu machen.

Aus diesem Grunde, wie aus dem weiteren einer beträchtlichen Ersparnis an Arbeit, der Gewißheit einer rationellen Behandlung des Getreides zc. erkräftigt man an den Schnittpunkten der Eisenbahnen, den größeren Unschlagellen der schiffbaren Wasserstraßen, die Verbindung staatlicher Lagerhäuser für Getreide (Silos), in welchen die einzuliefernden Körner nochmals gereinigt, sortirt und bis zum Versand gelagert werden könnten.

Der Umstand, daß derartig eingelageretes Getreide, rationell vorbereitet und behandelt, seinen Verkaufswert erhöhen würde, der weitere aber, daß es bis zum Verkauf belieken werden könnte, wodurch der Befitzer in der Lage sein würde, den ihm beliebigen Verkaufstermin selbst zu wählen, so daß ein illegitimer Preisdruck nicht mehr zu beforgen sein würde, macht die Errichtung dieser Silos so wichtig, liegt so im öffentlichen Interesse, daß einem entsprechenden Gesekentwurf, welcher für den Preussischen Landtag in Vorbereitung ist, ein baldiger Erfolg zu wünschen ist.

**Wie ist das Stickstoff-Kapital einer Wirtschaft zu erhalten, zu vermehren und möglichst auszunutzen?**

Der Stickstoff ist der wichtigste, theuerste, aber auch der flüchtigste und wanderlustigste aller Pflanzennährstoffe. Es ist die Aufgabe des denkenden, rationell wirtschaftenden Landwirthes, sich diesen für die Ernährung der Nutzpflanzen so bedeutungsvollen Stoff thunlichst billig zu beschaffen, ihn in jeder Weise zur höchstmöglichen Ausnutzung zu bringen, damit das Nährstoffkapital häufig umgekehrt werde, und endlich alle Maßnahmen zu treffen, die zur Festhaltung des Stickstoffes in der Wirtschaft dienen, damit er nicht ungenutzt verloren gehe. Sämmtliche in dieser Hinsicht zu treffenden Maßnahmen lassen sich in folgende sechs Regeln zusammenfassen. 1. Wir müssen vor allem viel Leguminosen, theils zum Aesfwerden, namentlich aber zur Grününgung bauen, um den kostlosen in ungeheurer Menge dargebotenen Luftstickstoff so viel als irgend möglich zur Pflanzenerzeugung heranzuziehen. Zu diesem Zwecke müssen wir die Leguminosen oder gewissermaßen Stickstoffhungerig machen, und dies geschieht durch reichliche Kalipflanzung. 2. Wir müssen den aus der Luft herbeigezogenen und in der verschiedensten Form (Grününg, Wurzel- und Stoppelfrüchtlände, Stallmist) in den Boden gebrachten, sowie den in Gestalt von Handelsdüngern

nach beigegebenen Stickstoff aber auch zur höchstmöglichen Verwerthung gelangen lassen, und dies erreichen wir in der Weise, daß wir denselben vor allem den stickstoffbedürftigen Gewächsen (Getreidearten, Del- und Hackfrüchten) zu gute kommen lassen, namentlich aber durch reiche Düngung dieser Gewächse mit Kalk und Phosphorsäure dafür sorgen, daß er von den Pflanzen in der höchstmöglichen Menge aufgenommen und verarbeitet wird. 3. Wir sollen aber auch unter Augenmerk darauf richten, daß den Pflanzen stets genügend Stickstoff zur Verfügung stehe, damit sie unter den gegebenen Verhältnissen des Bodens und Klimas die höchstmögliche Produktionsfähigkeit entwickeln, und müssen daher den Nützgewächsen, sobald der ihnen mit Wurzelrückständen, Grününg, Stallmist zc. gebotene Stickstoff nicht hinreicht, entsprechende Verbindungen von Chilisalpeter oder Ammoniak geben. 4. Wir müssen weiter mit allen Mitteln dafür sorgen, daß der Wirtschaft keine vermeidbaren Stickstoffverluste in der einen oder der anderen Weise erwachsen. Den Stallmist schükten wir vor solchen durch Einstreuen von magneisaltigen Kalksalzen und sauren Phosphaten, den Ackerboden durch angemessenen Anbau von Grününgspflanzen und Stoppelfrüchtländer, die wir wieder reichlich mit Kalk und Phosphorsäure düngen müssen. 5. Wir müssen uns in den Wiesen eine billige und reichlich fließende Stickstoffquelle zur Verwertung unseres kostbaren Stickstoffkapitals erschließen. Wir erreichen dies einerseits durch Kalk-Phosphatdüngung, andererseits durch möglichste Verwendung von Drain- und Bachwässer zur Verleickung. 6. Wir müssen endlich überall dort, wo nicht genügend Kalk im Boden enthalten ist, durch Kalkung oder Mergelung dafür sorgen, daß die Kalk- und Phosphorsäurebindung, namentlich aber der dem Boden in irgend einer Form einverleibte Stickstoff zur schnellen intensiven Wirkung gelangt, daß mit einem Worte das Nährstoffkapital des Bodens möglichst schnell umgekehrt werde.

**Helfer in der Noth.**

Die auffallendste Erscheinung bei den sechsjährigen Herbstwunderungen bildeten die jämmerlich zugeriehteten Kraut- und Kohlribenfelder und Koblplanzungen der Gärten, denn kein Stüchchen Blattspitze war von den häßlichen Kohlweilingsraupen verschont gelassen worden und man sah nur noch Strünke und starke Blatttruppen. Unseren Kindern bleiben für den Winter von den saftigen und wohlriechenden Koblplanzungen nur noch die kalten Strünke übrig und wir selbst müssen ebenfalls auf den eigenen Kobl unserer Gärten, der sich so voll und sauber herausgebildet hatte, verzichten. In dessen wird die Sache noch nicht ganz so schlimm, wie sie ausieht, denn soweit die gefräßigen Mäuse die Krautstrünke nicht ausgehöhlt haben, beginnen sie wieder formungswohl zu grünen, und da dem Boden wieder die erforderliche Fruchtbarkeit zugeführt wird, dürfte noch auf eine leibliche Neubildung von Blättern zu rechnen sein. Freilich der Mühen der Sauberkeitsbereitung bleiben wir trotzdem für dieses Jahr vollständig entbehren. Kengliche Gemüthler könnten nun befürchten, daß nächstes Jahr die schlimmen Gäste wieder Einkehr hielten, da aus den wohlgeährten Wunden kräftige Puppen entsprängen, die den Winter wohl verrichten und im nächsten Jahr einem weit größeren Schädlingsheer das Leben geben würden. Das ist aber nicht zu erwarten. Wer die Krautfelder und deren Umgebung zum Gegenstand seiner Beobachtungen machte, konnte nach der „Presburger landw. Presse“ bemerken, wie die Natur selbst einen wunderbaren Polizeibehnt ansieht. Der Naturkunde weiß, daß, wenn ein schädliches Insekt einmal in großen Massen auftritt, ihm gleichzeitig in ebenjo großen Mengen ein Feind aus dem Insektenreiche erhebt. Kamen z. B. 1895 ungeheurer Mengen von Blattläusen zum Vorschein, so folgten bald ihrer Spur große Mengen von Marienkäfern, ihre Lobtöbner. Ähnlich erging es den bösen Weilingsraupen. Während sie sich noch glücklich thaten in den safttragenden Krautblättern, kamen die stinken Schlupfwespenweibchen, bohrten sie mit dem Legeknäuel an und

derenkten eine Menge Eier in ihren Leib. Bald entwickelten sich die Eier zu Maden und mähten sich vom Fett ihrer unfeimlichen Wirthe und ehe noch die heimgeluckten Raupen des Weilings sich verpuppen konnten, behielten sich bereits die Schlupfwespenlarven aus allen Höhlen ihres Leibes heraus und puppten sich ein. Nur wenige Kohlweilingsraupen sind nicht denselben Schicksal verfallen. Innerhalb eines Tages spinn sich aber jede Schlupfwespenmadc ein eiförmiges Gehäuse und auf dem gelblichen Kokons liegen die übrig geliebten Wägel der Kohlweilingsraupen. Die oberflächlich Beobachter haben diese Ködinnen als Raupecken angesehen. In der Nähe der Krautfelder sind die hohlen Raupecken in großen Mengen zu sehen. Die Puppenhäuschen der Schlupfwespen liegen auf der Erde oder haben sich an Stengeln oder Halmen festgesetzt. Neben den Krautfeldern kommen wohl 100 Fährchen mit 20-300 Kokons auf 1 cm. Mit der Entfernung nimmt ihre Zahl ab. Da eine Schlupfwespe 20-50 Eier legt, so kann man bei größeren Häufchen auch mehrere Raupecken gewahren. Manden Kokons ist bereits das fertige Insekt entküpft, nämlich der Schlupfwespenwunder Kleinbauch (Microgaster glomeratus L.). Nur wenige Weilingspuppen sind auf der ganzen Strecke zu sehen, so gut haben die Schlupfwespen ihren Sicherheitsdienst verrichtet. Wir brauchen also keine Sorge zu haben, daß uns im nächsten Jahre die Raupecken wieder kraut und Kohl hoch freffen. Der genannte kleine, schwarze Hautflügler ist zwar nur 3 mm lang, aber er ist uns neben den echten Schlupfwespen ebenfalls als Helfer in der Noth erschienen. Für diejenigen, die ihn in der Natur aufsuchen wollen, soll nach erwähnt werden, daß Mund und Beine gelb und die Hinterleibshäufchen schwarz aussehen, die vorderen Hinterleibshäufchen und die Bauchseiten roth gefärbt und die Flügel glasblau und schwarzbraun gerändert sind. Wie groß die Macht dieser kleinen Insekt und wie vollkommen die Natur durch sie ihren Sicherheitsdienst ver sorgt, geht daraus hervor, daß die 3 Familien der Schlupfwespen (Entomophaga), nämlich die edelsten Schlupfwespen, die Jungwespelweifen und Schlupfwespenwundern in etwa 5000 Arten über die Erde verbreitet sind, die alle die Eigenthümlichkeit haben, daß sie ihre Eier mit Hilfe des Legebohrers in die Eier oder Larven anderer Insekten ablegen, wofelbst dann die austretende Larve schwarzrot und schließlich den Tod ihres Wirthes herbeiführt. In der Regel verpuppt sich die Insektenmadenlarve im Innern ihres Wirthes, seltener arbeitet sie sich vorher aus demselben heraus. Da die Insektenmaden in vielen schädlichen Insekten schwarzrot bieten, rednet sie der Mensch zu den nützlichsten Thieren.

**Unser Haus- und Zimmergarten.**

\*\* Grund und Brand der Birnbäume. Grünidige, skorpage oder brandige Zweige finden sich namentlich an Birnbäumen, z. B. Forellenbirnen, Sturmböler Butterbirnen, weißen Herbstbutterbirnen zc. meistens verbunden mit schwarzen Flecken auf Früchten und Blättern. Die Zweige verkrüppeln, und der Baum wird früh alt. Das Uebel entsteht meistens durch allzu reichlichen Untergrund und mangelhafte Durchlüftung des Bodens. Es wird in jedem Fall durch Kalk bald gehoben. Man nehme frisch gebrannten Kalk (etwa 1/2 Centner), bringe ihn auf kleine Haufen und bedecke dieselben mit Erde. In sechs bis acht Tagen ist der Kalk zu Staub zerfallen; man streue denselben aus unter den betreffenden Bäumen (etwa 1000 kg), so weit die Krone reicht, und hede ihn unter; gleichzeitig wird der Boden in die harten Kette hinein nun abgekratzt und mit Kalkmilch bedeckt. Der gebrannte Kalk kann auch schmelz dadurch zu Butter zerlegt werden, doch man ihn in einem Korbe eine Minute lang ins Wasser mit dem Kalk und Untergrunddüngung, die immer eine gute Entwüfung der Krone herbeiführt. Mindestens 1 m entfernt vom Stamme in Gräben oder Röhren 30-50 cm tief, wird verrottete Dünger gemischt mit dem Mutterboden, untergebrat.

\*\* Zur Pflege der Topfpflanzen im Winter. Die vornehmste Regel bei der Pflege der Topfpflanzen im Winter ist die: „Beflege nicht, wenn das Bedürfnis da ist, sonst nicht!“ Ob aber ein Bedürfnis vorhanden, darüber kann man sich leicht Gewißheit verschaffen, wenn man sich nicht scheut, gelegentlich einen Finger mit zu Hilfe zu nehmen und nicht allein den Augen traut, die eigentlich das Bedürfnis nach

Wasser erst erkennen, wenn die Pflanze bereits zu trauern beginnt, h. die Blätter hängen läßt, zusammenfällt u. s. w. Mit dem Finger untersucht man die obere Erdoberfläche im Topfe, ist dieselbe bis zu geringer Tiefe trocken und mullig, so ist Wasser nöthig; ist sie das nicht, so besenheit flumpig, ledrig, naß und feht, so unterläßt man besser das Gießen, lachet aber die Oberfläche der Erde mit einem Hölzchen an, oder mit dem Zutritt zur Erde im Topfe besser zu ermöglichen, und gieße erst später, selbst wenn Tage darüber vergehen sollten. Muß aber Wasser gerecht werden, so gebe man daselbe so reichlich, wenn nöthig mehreremale, daß der ganze Ballen im Topfe durchdrungen wird, entere aber ja noch etwa einer halben Stunde alles im Unterloß stehende Wasser, denn noch nach jeder Zeit nicht aufgehen ist, ist von Uebel.

\*\* Der Dürrsch, vorzüglich der von Holz, ist reich an mineralischen Nährstoffen. Der letztere enthält z. B. 1.4% Stickstoff, 0.4% Phosphorsäure, 1.6% Kalk, 2.8% Magnesia, 1.7% Kali, 1% Magnesia, 2.6% Schwefelsäure zc., also alle Nährstoffe, welche Pflanzen brauchen. Man sammelt ihn, bringe ihn in ein Faß, übergieße ihn mit Wasser, lasse das Gemisch 8 Tage stehen, und ist es dann ein flüssiger Düng. der leicht vorhan und allen Pflanzen gleich vortheilhaft ist. Gartenarten erfordert eine tiefendestgrüne lebhafte Färbung und ein nippiges Wachstum. Auch für Asten und Obstkämme ist dieses Düngemittel mit bestem Erfolg verwendbar.

**Bienenwirtschaftslehre.**

? Wo erzieht ich mein Bienenhaus? Eine Frage ist für den Anfänger in der Bienenzucht von größter Wichtigkeit, und es ist am Beste, sich auf dieser Seite darüber zu äußern, denn im kommenden Frühling kann die Frage schon an Anfänger, wie an Bienenhalter herangetragen. Die Erfahrung lehrt, daß die Bienen am besten gedeihen an einem windstillen, sonnigen Standort. Windstill ist die Lage, wenn die rauhen Winde durch Bergzüge, Hügel, Bäume zc. abgehalten werden. Sind jedoch die schädlichen Gegenstände zu nahe am Bienenhaus, so wird dadurch die Frühlingszeit der Biene fast leicntüchtig, sobald bei plötzlich eintretenden Sturmwüden oder bei Gewittern die Biene, wenn sie schon beladen ihren Heim aufreht, dieselbe nicht erreichen kann. Ganz verworfen ist die Lage, wenn sie in der Nähe von Bienen und deren Gebäuden ungenutzt stehen, und bei dem Laß so manchen Bolles schon zur Folge gehabt. Die Lage soll ferner sonnig sein. Wir haben also auch die Himmelsrichtungen zu beachten. Die günstigsten Ausgänge sind nach Osten, Südosten, Süd und Südwest. Ist der Stand nach Osten gerichtet, so wech der erste Morgenwind die entlegenen Stöcker wehen und nach merkwürdigem fruchtigem Wetter betreiben, was in der Regel nicht seltlich ausfallen wird, da der Morgen voll und rein vorhan ist. Solche Stöcker bringen daher meist guten Honigertrag, aber wenig Schwärme. Der beste Flug fast ist derjenige nach Südosten. Die Bienen werden nicht so früh ge wech und streuen sich der einnehmenden Sonne bis gegen Abend. Der Flug nach Westen ist, sofern die Bäume, Gärten spalten, wärd ver der Flug nach Südwesten minder gut ist.

**Thier- und Geflügelzucht.**

\*\* Wazgen beim Vieh. Die Entfernung der Wazgen beim Vieh kann durch Anreiben, durch Unterbindung oder durch Bestreuen erfolgen. Das Anreiben findet Anwendung bei tierfressenden Wazgen mit breitem Grunde und hat am besten durch einen Thierarzt zu erfolgen. Haben dagegen die Wazgen einen dünnen Stiel, so legt man um dieien eine Schlinge mittels eines Seidenfadens oder feinen Zwirnes und zieht diese unmittelbar an der Haut recht fest zu; die Wazge schnupft dadurch zusammen und fällt nach 14 Tagen ab. Als Stigmittel wendet man Stielgallert an. Die Wazge wird einigemal mit dem einen oder anderen dieser in der Vorbe reichten Mittel bestrichen, worauf sie gleichfalls abfällt. Wichtig ist es auch, daß Milche, welche Wazgen haben, mit einem beu Fleische der Regel mitgelte. Gefochter oder roher raniger Käse ist für sie eine treffliche Nahrung, ebenso Mohrrüben, verbotene Früchte, die sie wie die Mäuse gern verschlingen. Werthwärdig ist, daß die jungen Zuchtthiere die Milche nicht lieben, obgleich die, welche sie gern freffen, am leichtesten fett werden. Et hat man die Erfröhung gemacht, daß sie die Milche erst mit Milchzucker nuschmen, sie nachher aber begierig aufsuchen, sobald sie den Seidenfad herum geleert haben. Diese Früchte weichen sich, so hart auch ihre Schale sein mag, in dem Kopse schnell auf, sobald sie nach 16-20 Minuten vollständig ver weht sind.

\*\* Im Zuchtthiere fett zu machen genügt es, sie zwei oder drei Wochen auf einem Hofe eingeschlossen zu halten. Man füttert sie mit fruchtiger Kleie, gefochten Kartoffeln und Mais. Hierbei muß man jedoch vermeiden, ihnen Fettessen zu geben, weil der Leberzucker den Fleische der Regel mitgelte. Gefochter oder roher raniger Käse ist für sie eine treffliche Nahrung, ebenso Mohrrüben, verbotene Früchte, die sie wie die Mäuse gern verschlingen. Werthwärdig ist, daß die jungen Zuchtthiere die Milche nicht lieben, obgleich die, welche sie gern freffen, am leichtesten fett werden. Et hat man die Erfröhung gemacht, daß sie die Milche erst mit Milchzucker nuschmen, sie nachher aber begierig aufsuchen, sobald sie den Seidenfad herum geleert haben. Diese Früchte weichen sich, so hart auch ihre Schale sein mag, in dem Kopse schnell auf, sobald sie nach 16-20 Minuten vollständig ver weht sind.

\*\* Sonnenblumenamen als Geflügelfutter. In England beobachtet man, daß das beste Futter für Hühner der Sorte der Sonnenblume sei, der nicht nur die Eierergänzung ungenügend über, sondern auch ein glänzendes Gefieder hervorbringe. Am vortheilhaftesten soll der Anbau der großen Sorte sein, wie sie in Russland und Ungarn in bedeutender Ausdehnung gezogen wird, doch liefert unsere gewöhn

